

Begründung und Würdigung

der Preisträger des „Preises zum Augsburger Hohen Friedensfest 2005“

durch den Vorsitzenden der Jury, Regionalbischof Dr. Ernst Öffner

I.

Leipzig, 9. Oktober 1989. Wieder ein Montag.

Tag der Friedensgebete und Montagsdemonstrationen.

An diesem Tag stand die Zukunft Deutschlands auf des Messers Schneide.

„Wir sind das Volk!“ riefen 70.000 Menschen auf den Straßen der Leipziger Innenstadt und wagten eine friedliche Revolution. „Stasi raus!“, riefen sie, „Neues Forum zulassen!“ und „Gorbi, Gorbi!“, „Gorbi hilf!“. Und immer lauter: „Keine Gewalt!“ „Keine Gewalt!“

Wie würde die Staatsmacht reagieren?

Würde es, wie viele befürchten, ein entsetzliches Blutbad geben, so wie es die chinesische Parteiführung erst wenige Monate vorher unter den friedlich demonstrierenden Studenten auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking angerichtet hatte? Dort hatten Panzer den Studentenprotest niedergewalzt.

Seit Monaten hatten sich immer mehr Bürger zu den Montagsgebeten in der Leipziger Nikolaikirche versammelt. Hatten Anfang September 1.200 Menschen für ihre Ausreise demonstriert („Wir wollen raus!“), so riefen Ende September die 5 - 8.000 Teilnehmer Losungen wie „Wir bleiben hier“ und traten offen für Reformen in der DDR ein. In den Friedensgebeten wurden die Anliegen und Forderungen vorgetragen und diskutiert. Die Pfarrer riefen dringend zur Gewaltlosigkeit auf. Aber immer wieder wurden Demonstranten willkürlich verhaftet und eingesperrt.

Allerdings hatte sich schnell die Praxis eingebürgert, die Namen der Festgenommenen durch lautes Zurufen festzuhalten, den Pfarrern zu übergeben und neben dem Kircheneingang auszuhängen. Diese Namensliste der Verhafteten ärgerte die Staatsmacht am heftigsten. Das war ja das System der Angst und der Einschüchterung: dass man Menschen wahllos verhaftete, willkürlich einsperrte, anonym machte, indem man sie als „Rowdys“ charakterisierte – so die Sprachregelung Honeckers. Die Namenslisten haben dieses System der Anonymisierung außer Kraft gesetzt. Gefangene hatten Namen. Sie verschwanden nicht einfach, namenlos. Es wurde nach ihnen gefragt. Beharrlich, impertinent, öffentlich.

Und auch, dass die Kirchen offen waren für alle, wirklich für alle, löste heftigste Reaktionen der Machthaber aus. Die Kirchen waren Orte, wo offen geredet werden konnte. Sonst behielt man seine wahre Meinung besser für sich oder passte sich an. Die Kirchen waren ein Freiraum für die Wahrheit mitten in einem Lügengespinnst ideologischer Verdrehung und Verschleierung. Alles in allem: Orte der Freiheit und der Gewaltlosigkeit.

Die Nikolaikirche in Leipzig war das symbolische Zentrum.

7. Oktober, ein Samstag. Die DDR wird 40 Jahre alt. In **Berlin** wird das mit großem Pomp gefeiert. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ erscheint an diesem Tag mit einer Sonderausgabe. Über die ganze Titelseite prangt in großen Lettern: „Die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik wird auch in Zukunft das Werk des ganzen Volkes sein.“ Dies sollte sich bewahrheiten. Doch anders als gedacht.

Erich Honecker gab einen Staatsempfang im Ostberliner „Palast der Republik“. Prominentester Gast: der sowjetische KP-Generalsekretär Michail Gorbatschow. Alles war getan worden, die Staatsgäste von der Realität abzuschirmen. Sie sollten nicht

mitbekommen, wie Tausende Demonstranten von der Polizei und ihren losgelassenen Hundestaffeln durch die Berliner Innenstadt gejagt und Hunderte festgenommen wurden. Bevorzugt richtete sich die Brutalität gegen Frauen, um männliche Demonstranten zum gewaltsamen Handeln gegen die Sicherheitskräfte zu provozieren. Auch in Leipzig wurden die Massen, die sich vor der Nikolaikirche versammelten, immer wieder mit äußerster Brutalität aufgelöst. Hunderte hatte man festgenommen und in Stasikellern eingesperrt. Der Erfolg der willkürlichen Verhaftungen war allerdings mäßig. Die Bürger machten keine Anstalten, ihren Protest gegen das Regime aufzugeben, im Gegenteil: es wurden immer mehr.

Der sowjetische Staatschef Gorbatschow wies mehrfach, sowohl intern im Gespräch mit den Mitgliedern des SED-Politbüros als auch öffentlich, auf die Reformbedürftigkeit der DDR hin. Sein berühmter Satz „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ drückte diese Sorge aus.

Honecker aber setzte auf Härte. Er hatte die Weisung ausgegeben: „Es ist damit zu rechnen, dass es zu weiteren Krawallen kommt. Sie sind von vornherein zu unterbinden.“ Er wollte mit aller Macht jeden öffentlichen Protest unterdrücken.

Dann, am 9. Oktober, einem Montag, zwei Tage nach den pompösen Feierlichkeiten in Berlin, spitzt sich die Lage zu. Schon am Morgen schwirren Gerüchte durch **Leipzig**, den Hauptort der Friedensgebete und Montagsdemonstrationen: Verbände der Volkspolizei, der Staatssicherheit, der Kampfgruppen und der nationalen Volksarmee werden zusammengezogen. Militär und Lastwagen voller schwer bewaffneter Soldaten fahren demonstrativ durch die Stadt. Es wird bekannt, dass medizinisches Personal für die Spät- und Nachtschicht zum Notdienst zwangsverpflichtet wurde. Ganze Krankenhausstationen

werden geräumt, die Patienten überstürzt entlassen. Rotkreuzautos liefern Blutkonserven an. Mehr als 5.000 Polizisten und Bereitschaftspolizisten beziehen in und um Leipzig Posten. Junge Wehrpflichtige, von denen viele ihre Angehörigen unter den Demonstranten wissen, werden von ihren Vorgesetzten eingeschüchtert: „Heute beenden wir den Spuk. Die Nikolaikirche wird dichtgemacht. Wer sich verdrückt, kriegt eine Kugel in den Rücken.“

Gerüchte, Tatsachen? Jedenfalls: Der Demonstrationzug am Abend soll offenbar mit Gewalt aufgelöst werden.

Doch alles Drohen, Einschüchtern und Aufmarschieren ist vergeblich. Leipzig ist eine Stadt voll ängstlichen, trotzig Mutes. Tausende machen sich auf den Weg ins Stadtzentrum.

Bereits am frühen Nachmittag sitzen 500 Parteigenossen, die die SED-Bezirksleitung geordert hatte, in der Nikolaikirche. Sie sollen die Kirche im wahrsten Sinne des Wortes „besetzen“, damit die, die zum Friedensgebet kommen wollen, möglichst keine Plätze mehr finden.

Der Pfarrer von St. Nikolai, Pastor Christian Führer (Erkennungsmerkmal: Stiftenhaarschnitt und Jeansjacke), kommt, begrüßt sie in heiterem Ton: Ja, die Kirche sei offen für alle, herzlich willkommen. Nur sei es erst halb drei, da arbeite das Proletariat noch, deshalb beginne das Friedensgebet ja erst um fünf. Er bittet um Verständnis, dass die Emporen im Moment noch geschlossen bleiben, damit später auch noch einige Arbeiter und ein paar Christen Platz finden könnten. Bis dahin könnten sie ruhig ihr „Neues Deutschland“ weiter lesen.

Auch die anderen Leipziger Innenstadtkirchen, die reformierte Kirche, die berühmte Thomaskirche, an der einst Johann Sebastian Bach wirkte, die katholische Kirche öffnen ihre Türen. Nachmittags wird in den Kirchen ein von sechs Personen unterzeichneter „Appell Leipziger Bürger“ verlesen, in dem diese versichern, alles in ihrer Macht Stehende tun zu wollen für einen friedlichen Verlauf der abendlichen Demonstration. Unter den Unterzeichnern sind überraschenderweise auch drei Mitglieder der SED-Bezirksleitung. Später strahlt der Leipziger Stadtfunk diesen vom Chefdirigenten des Gewandhausorchesters, Kurt Masur, verlesenen Appell der Sechs aus.

Beim Friedensgebet dann um 17 Uhr in der Nikolaikirche begrüßt Pfarrer Führer die etwa 2.300 Besucher mit dem Hinweis, dass Veränderungen nicht mit Gewalt, sondern nur mit der Macht der Gewaltlosigkeit Jesu erreicht werden können. Eine Frau betet: „Ich habe mich am Morgen von meinen Kindern verabschiedet und bitte Gott, sie am Abend gesund wieder zu treffen.“ Landesbischof Johannes Hempel mahnt am Ende noch einmal eindringlich Gewaltlosigkeit an, ehe er den Segen erteilt.

Sogar die Parteigenossen hören diesen Friedensappell. Das klingt ja ganz anders, als es ihnen immer eingetrichtert wurde über die gefährlichen Konterrevolutionäre!

Nach dem Ende des Friedensgebets strömen die Besucher auf die Straße. Andere warten schon, schließen sich ihnen an. Der Demonstrationzug setzt sich vom Nikolaikirchhof in Bewegung. Vom Pfarrer von St. Nikolai wird die Zusage mitgenommen, dass die Kirche, wenn nötig, auch nachts offen ist. Wer Angst hat, kann in die Kirche kommen.

Keine Gewalt!

„Wir sind das Volk – Keine Gewalt!“ Der Sprechchor, erstmals bei der Demonstration an diesem Abend in Leipzig, wird immer lauter. Er kennzeichnet den Beginn der friedlichen, ostdeutschen Revolution, an der die DDR dann zerbricht.

Ein Flugblatt wird verteilt, mit dem Schutzwort „Innerkirchlich“ versehen: „Der letzte Montag in Leipzig endete mit Gewalt. Wir haben Angst. Angst um uns selbst, Angst um unsere Freunde, Angst um den, der uns da in Uniform gegenübersteht. Wir haben Angst um die Zukunft unseres Landes. Gewalt schafft immer nur wieder Gewalt. Gewalt löst keine Probleme. Gewalt ist unmenschlich. Gewalt kann nicht das Zeichen einer neuen, besseren Gesellschaft sein... Heute ist es an uns, eine weitere Eskalation der Gewalt zu verhindern. Davon hängt unsere Zukunft ab... Wir bitten Euch: Durchbrecht keine Polizeiketten, haltet Abstand zu Absperrungen! Werft keine Gegenstände und vermeidet Gewaltparolen! Greift zu phantasievollen Formen des Protests. An die Einsatzkräfte appellieren wir: Antwortet auf Friedfertigkeit nicht mit Brutalität. Wir sind ein Volk!“

Ein Polizist will eine Demonstrantin, die das Flugblatt verteilt, festnehmen. Sie soll mitkommen, herrscht er sie an, packt ihren Arm. Sofort sind Menschen um sie, andere Demonstranten kommen, der Menschenpulk schließt jetzt auch den Polizisten ein, ein Mann brüllt, es wäre empörend, wie da mit einer Frau umgesprungen wird, und jemand weiter hinten ruft: „Schämt euch was!“ Immer mehr rufen es. Jemand schiebt die Frau zur Seite, andere drängen sich zwischen sie und den Polizisten, sie kann untertauchen.

Im Einsatzzentrum im Stasi-Hauptquartier herrscht Chaos. Berlin ist nicht zu erreichen. Die erste Garde, Honecker, Krenz, Mielke, lassen sich verleugnen. Kein Einsatzbefehl, keine Anweisung. Was soll man denn tun? Wer übernimmt die Verantwortung? Inzwischen sind es 70.000 Demonstranten. Die kann man doch nicht alle einsperren!

Honecker versucht derweil telefonisch Michail Gorbatschow zum Einsatz der sowjetischen Truppen zu bewegen. Die Demonstranten in Leipzig, so Honecker, würden auf die sowjetischen Kasernen losmarschieren, sie stürmen. Das müsse unbedingt verhindert werden.

In diesem Moment bewährt sich das Vertrauen, das zwischen der sowjetischen und der deutschen Regierung gewachsen war, speziell zwischen Gorbatschow und Kohl, und zwischen den Außenministern Schewardnadse und Genscher. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn das Misstrauen, das sich über die Jahrzehnte des Kalten Kriegs aufgebaut hatte, jetzt das Handeln bestimmt hätte!

Gorbatschow ruft Kohl an, ob die Information Honeckers stimme. Kohl antwortet: Er könne Gorbatschow die feste Zusicherung geben, dass die Menschen für Reformen in der DDR und für Selbstbestimmung und Freiheit demonstrierten, aber nicht die sowjetischen Kasernen stürmen wollten. Gorbatschow vertraut auf Kohls Zusage und befiehlt, die sowjetischen Truppen in den Kasernen zu lassen und nicht einzugreifen. Er ermahnt auch Honecker, keine Gewalt anzuwenden.

Es fällt auch tatsächlich an diesem Abend kein Schuss. Gepanzerte Fahrzeuge und Uniformierte werden zurückgezogen. Die Demonstration in Leipzig geht ohne Zwischenfälle zu Ende.

Manchmal verdichtet sich Geschichte auf einen Punkt. An diesem Abend war das so. Dieser Abend des 9. Oktober 1989 leitete die friedliche Wende, die Öffnung der Mauer und die Vereinigung Deutschlands ein.

II.

Ich habe Ihnen die dramatische Situation an jenem 9. Oktober so genau geschildert, um deutlich zu machen, was damals auf dem Spiele stand und wem der friedliche Verlauf der Wende zu verdanken ist.

Die Jury des Augsburger Friedenspreises hat einmütig beschlossen, die Hauptakteure und Repräsentanten dieses schicksalsträchtigen Tages, des 9. Oktobers 1989, für den Preis zum Augsburger Hohen Friedensfest 2005 vorzuschlagen.

Neben allen noch immer ungeklärten Zufälligkeiten (die man auch Wunder nennen mag) ist es das bleibende Verdienst des damaligen sowjetischen Generalsekretärs

Michail Gorbatschow ,

dass die sowjetischen Truppen nicht eingesetzt wurden – anders als in Peking, und anders als es Honecker wünschte. Es war eine mutige Entscheidung, die vermutlich auch in der Sowjetunion nicht nur auf Verständnis und Zustimmung stieß. Wie an diesem Abend das Vertrauen letztlich gesiegt hat, so gilt es für Gorbatschows ganze Reformpolitik. Diese von ihm 1985 begonnene Politik unter den Begriffen von Perestroika und Glasnost (zu deutsch Umbau und Offenheit) zielte auf eine grundlegende wirtschaftliche und gesellschaftliche Erneuerung der Sowjetunion, letztlich auf eine neue Weltordnung friedlicher Koexistenz.

Es gehört zu den großen Leistungen Gorbatschows, selbst erkannt zu haben und andere davon überzeugt zu haben, dass die Interessen der Sowjetunion nicht mit Panzern, sondern durch Verhandlungen und Abkommen gesichert werden müssen.

Religionsfreiheit

Gorbatschow löste sich allmählich auch von dem alten marxistischen Feindbild der Religion. Vielmehr suchte er in den Kirchen Bündnispartner für seine Reformpolitik. Die Religions-verfolgungen in der Sowjetunion wurden gestoppt. Gorbatschow eröffnete der orthodoxen Kirche in Russland neue Handlungsspielräume. Von 1988 an konnten wieder neue Kirchen, Klöster und theologische Hochschulen gebaut werden. Der Andrang zu den Gottesdiensten, zur Taufe, zu Kursen über religiöse Fragen wuchs beträchtlich. 1990 wurde in einem neuen Religionsgesetz die Religionsfreiheit im Sinne eines demokratischen Rechtsstaates garantiert.

Außenpolitisch leitete Gorbatschow eine Entspannungsdiplomatie ein, um der geistlosen Spirale des Wettrüstens zu entkommen, die auch die Volkswirtschaft auf die Dauer ruinieren musste. Das führte zur Beendigung des Kalten Krieges. Bereits im Oktober 1988 sagte er in einem Gespräch mit Bundeskanzler Kohl: „Die Gemeinsamkeit unserer Schicksale muss uns zum gemeinsamen Handeln für die Erhaltung des Friedens und für mehr Sicherheit anspornen. Wir müssen einander mehr vertrauen.“

Vertrauen

Vertrauen, allmählich gewachsen und in mehreren Begegnungen vertieft, dieses Vertrauen ermöglichte den gewaltfreien Verlauf der Demonstration am 9. Oktober. Nicht zuletzt Gorbatschow ist es zu verdanken, dass die drohende Konfrontation zwischen

Demonstranten und Staatsmacht nicht durch den Einsatz von Militär und damit mit Blutvergießen „gelöst“ wurde.

Gorbatschow hat diese Politik des Vertrauens, der Verständigung und der Deeskalation gegen starke Widerstände im eigenen Land betrieben und verantwortet. Es ist sein persönlicher Beitrag zur deutschen Einheit. Dafür sind wir Deutschen ihm bleibend zu Dank verpflichtet.

Eine Vision

„Ein Volk ohne Vision geht zugrunde.“ Das steht schon in der Bibel.

Und das gilt für jedes Volk, für Europa als Ganzes, auch für eine Stadt wie Augsburg.

Gorbatschows kühne Vision von einem „Haus Europa“ ist sein bleibendes Vermächtnis. Die Völker, die sich in den zurückliegenden Jahrhunderten so blutig bekriegt hatten (wenn Sie nur daran denken, dass allein die Sowjetunion im 2. Weltkrieg 25 Millionen Menschen verlor, weltweit waren es 60 Millionen Tote!), diese Völker sollten künftig im „Haus Europa“ in Frieden zusammenleben, einander unterstützen.

Dieser Vision diene seine Entspannungspolitik.

Europa braucht heute, wo die ursprünglich leitende Idee Europas schwindet und stattdessen Egoismen überhandnehmen und das gegenseitige Misstrauen wächst, vielleicht mehr denn je eine leitende, motivierende Vision – eine Vision, um zum gemeinsamen „Haus Europa“ zu werden. Damit aus dem so lange konfliktreichen Gegeneinander in Europa ein friedliches Miteinander wird zum Wohle aller.

Gorbatschow wurde einmal in einem Interview gefragt, wer denn eigentlich der Hauptakteur gewesen sei bei der friedlichen Vereinigung Deutschlands, er oder Kohl. Gorbatschow antwortete: „Weder er noch ich, die eigentlichen Helden waren das russische Volk und das deutsche Volk.“

Stellvertretend für das „deutsche Volk“, jedenfalls die mutigen Menschen, die damals im Oktober 1989 zu Zehntausenden auf die Straße gingen und zum ersten Mal in Deutschland eine gewaltlose, friedliche Revolution wagten, hat die Jury

Christian Führer,

den Pfarrer der evangelischen Nikolaikirche in Leipzig gewählt. Er steht stellvertretend für die offenen Kirchen, für die Friedensgebete und den Einsatz der Kirche für Freiheit und Gewaltlosigkeit. Er ist ein Mann mit christlichem Freimut, unerschrockener Geradlinigkeit und frommer Chuzpe. Als Mitbegründer, 1981, und ständiger Begleiter und Gestalter der Friedensgebete hat er mit den Frauen und Männern des Kirchenvorstandes die Nikolaikirche in Leipzig zu einem zentralen Ort gemacht, wo Menschen ihre Sorgen, ihre Wünsche, ihre sonst nicht erlaubte Kritik äußern konnten. Er hat dafür manche Repressionen in Kauf genommen. Es war immer ein Agieren am Abgrund. Respekt vor so viel Mut!

Die Rolle der Kirchen in der friedlichen Revolution

Indem die Nikolaikirche bewusst „offen für alle“ war, war sie Zufluchtsort, Asyl, Freiraum für viele, insbesondere für Unangepasste, Verfolgte, für die, die sich nach Freiheit sehnten. In der Kirche wurde Friedfertigkeit im Namen Jesu gepredigt und gelebt. In den Diskussionen. Zwischen Christen und Atheisten. Im Miteinander-Beten. Man muss seither

nicht immer nur fordern, die Religion solle zum Frieden beitragen – die Wende wäre gar nicht möglich gewesen ohne die Frieden stiftende Mitwirkung der Kirchen. Die Kirchen haben zum Frieden beigetragen. Das sollte man niemals vergessen – auch wenn es gegenwärtig gern vergessen wird.

Heute setzt sich Christian Führer, noch immer Pfarrer an der Nikolaikirche, zusammen mit anderen Kollegen und dem Kirchenvorstand ein für Arbeitslose, gegen Rechtsradikalismus, gegen staatliche Willkürmacht. Er riskiert damit manchen Konflikt. Sein Credo ist aber: Kirche muss um Gottes und der Menschen willen offen und parteiisch sein: für Freiheit, Menschenrechte, Menschenwürde und Frieden.

Die Jury wählte in diesem Jahr bewusst zwei Preisträger aus. Der alte Marxisten-Streit, wer Geschichte macht: Männer oder Massen, muss nicht neu aufgerollt werden. Bestimmt hätte die Geschichte der letzten Jahre ohne Gorbatschow anders ausgesehen. Aber ohne die Zehntausende, später Hunderttausende Bürger in der damaligen DDR, die mutig und friedfertig auf die Straße gingen, wäre die Wende auch nicht möglich gewesen. Die Jury will deutlich machen:

In entscheidenden, kritischen Momenten der Weltgeschichte bedarf es sowohl der mutigen Entscheidung einzelner Persönlichkeiten an den Schalthebeln der Macht – als auch des Mutes der Menschen der Völker – bisweilen unter Einsatz ihres Lebens – zu einem gewaltfreien, friedlichen Wandel und für Freiheit.

Beides kam an jenem 9. Oktober 1989 glücklich zusammen und stützte sich gegenseitig: die politische Friedensbereitschaft und Bereitschaft zur Gewaltlosigkeit „von oben“ und der Friedensmut und die Freiheitssehnsucht des

Volkes „von unten“, gefördert und genährt nicht zuletzt von den Christen in der DDR, die die biblische Friedensvision „Schwerter zu Pflugscharen“ zum bildhaften Leitmotiv machten. Beide „Friedens-Bewegungen“ zusammen: die „von oben“ und die „von unten“, ermöglichten erst den friedlichen Wandel hin zu einem neuen Europa.

Darum schlägt die Jury der Stadt Augsburg beide Persönlichkeiten als Repräsentanten jenes Friedensgeschehens für den Augsburger Friedenspreis, den „Preis zum Augsburger Hohen Friedensfest 2005“, vor:

Präsident Michail Gorbatschow

und

Pfarrer Christian Führer

Es ist uns eine große Freude und Ehre, dass beide Persönlichkeiten den Preis annehmen und am 5. Oktober nach Augsburg kommen werden.

Es ist uns aber eine nicht minder große Freude und Ehre, dass der damalige Außenminister

Hans-Dietrich Genscher

zugesagt hat, die Laudatio zu halten.

Auch sein politisches Handeln war zeitlebens von einer Vision geleitet: der Einigung Deutschlands.

Hans-Dietrich Genscher war 23 Jahre lang Mitglied der Bundesregierung, davon 18 Jahre lang Außenminister – der dienstälteste Außenminister in Europa. Geboren in einem Dorf

bei Halle, litt er persönlich unter der Trennung Deutschlands und setzte alles daran, sie zu überwinden. 1990 ging seine Vision in Erfüllung.

Vertrauen

Er hat den ganzen Prozess der Aussöhnung mit der Sowjetunion und der Wiedervereinigung Deutschlands maßgeblich gestaltet. Er war der Diplomat der Einheit. Und das vielleicht Wichtigste: In vielen Gesprächen, Verhandlungen und Begegnungen hat er Vertrauen geschaffen zwischen den führenden Politikern des Westens, Amerikas, Frankreichs und Großbritanniens, und mit den führenden Politikern der Sowjetunion, insbesondere mit Michail Gorbatschow und Eduard Schewardnadse, dem damaligen sowjetischen Außenminister. Ohne solches ganz und gar nicht selbstverständliche gegenseitige Vertrauen wäre die Vereinigung Deutschlands nicht möglich gewesen. Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat die Rolle Genschers einmal so beschrieben: „Unser Außenminister war in unserer Welt die vertrauensbildende Maßnahme in Person. Das ist es, was sein Ansehen in der Welt begründet, damit hat er sich Vertrauen und Achtung bei seinen eigenen Mitbürgern erworben.“

Die Jury ist der Überzeugung: Was wir gegenwärtig in unserer Gesellschaft am dringlichsten brauchen, ist Vertrauen. Gegenwärtig stecken wir in einer Vertrauenskrise. Misstrauen – leider nur allzu oft begründetes Misstrauen – erstickt jeden Aufbruch im Keim und vergiftet jedes konstruktive Miteinander. Nur Vertrauen ermöglicht zukunftsweisende politische Veränderungsprozesse. Nur wo Vertrauen herrscht, werden dringend nötige, auch schmerzhaft Reformen von der Bevölkerung mitgetragen. Hans-Dietrich Genscher hat die Kraft des Vertrauens zu seiner politischen, ethischen Maxime gemacht. Darin kann er Vorbild sein. Insofern sind wir Hans-Dietrich Genscher dankbar, dass er der Stadt Augsburg und den beiden Preisträgern des Jahres 2005 die Ehre der Laudatio gibt.

III.

Ich beglückwünsche die Stadt Augsburg und alle ihre Bürgerinnen und Bürger zu den diesjährigen Preisträgern. Ihre Wahl gereicht auch der Friedensstadt Augsburg zur Ehre.

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident in den Jahren der Wende und Augsburger Friedenspreisträger des Jahres 1994, beglückwünscht in einem Schreiben vom 21. Juli die Jury zu dieser Wahl: „Sie haben eine besonders glückliche und kluge Wahl mit den beiden Preisträgern Präsident Gorbatschow und Pfarrer Führer sowie dem Laudator Hans-Dietrich Genscher getroffen. Ihre Weitsicht, Verantwortung und Tapferkeit erfüllen mich mit tiefer Bewunderung.“

Ich danke den Mitgliedern der Jury für die konstruktiven Beratungen und die einmütige Entscheidung.

Ich danke dem Herrn Oberbürgermeister und dem Stadtrat, dass sie diese Entscheidung der Jury aufgenommen haben.

Und vielleicht ist ja die diesjährige Preisverleihung zum Hohen Friedensfest ein Anstoß zu einer innerdeutschen Städtepartnerschaft: zwischen der Friedensstadt Augsburg und Leipzig, der Hauptstadt der mutigen friedlichen Freiheitsrevolution.

Augsburg, 08.08.2005

Dr. Ernst Öffner,

Regionalbischof für Augsburg+Schwaben

Den Text dieser Ansprache finden Sie auch im Internet unter www.schwaben-evangelisch.de

Neben zahlreichen persönlichen Gesprächen, die ich mit Beteiligten am damaligen Geschehen führen konnte (u.a. mit Hans-Dietrich Genscher, Friedrich Schorlemmer, Theo Waigel, Jürgen Weiß, Richard von Weizsäcker), habe ich folgende Bücher eingesehen:

Bahrmann, Hannes/Links, Christoph, Wir sind das Volk. Die DDR im Aufbruch – Eine Chronik

Berlin-Weimar / Wuppertal 1990

Bryner, Erich, Die Ostkirchen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Leipzig 1996

Die Fischer Chronik Deutschland 1949-1999. Ereignisse – Personen – Daten. Frankfurt a.M. 1999

Dönhoff, Marion Gräfin, Wer einigte Deutschland? „Die Helden waren die Völker.“ Bericht über eine

Begegnung mit dem Mann, der Europa veränderte. DIE ZEIT vom 2.9.1999

Genscher, Hans-Dietrich, Erinnerungen. Berlin 1995

Genscher, Hans-Dietrich, im Gespräch mit Ulrich Wickert, Sternstunde der Deutschen. Stuttgart-Leipzig 2000

Genscher, Hans-Dietrich, Unterwegs zur Einheit. Reden und Dokumente aus bewegter Zeit. Berlin 1991

Gorbatschow, Michail, Wie es war. Die deutsche Wiedervereinigung. München 2000

Loest, Erich, Nikolaikirche. Roman. Leipzig 1995

Neues Forum Leipzig (Hg.), Jetzt oder nie – Demokratie. Leipziger Herbst '89. Leipzig 1989

Ruge, Gerd, Michail Gorbatschow. Biographie. Frankfurt a.M. 1990

Winkler, Heinrich August, Der lange Weg nach Westen. 2. Band: Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“

bis zur Wiedervereinigung. München, 5. Aufl. 2002

Zwahr, Hartmut, „Wir sind das Volk!“, in: Deutsche Erinnerungsorte Bd. II, hg. v. Francois, Etienne und

Schulze, Hagen. München 2001, S. 253 ff.